

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 52 (1947-1948)
Heft: 10

Artikel: Erziehung durch Unterricht
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Fall zu theoretisieren. Alle gewonnenen Einsichten müssen auf die Realität bezogen werden können, wenn diese verändert werden soll.

Ein unendlich großes, weites Gebiet tut sich auf, wenn wir in den Problemkreis der Wirkung des Erziehers auf ein Kind eindringen. Und doch wird die Sache einfach dadurch, daß alles, was gesagt werden kann, letztlich auf die zentrale Mitte, den Menschen, die Persönlichkeit des Erziehers hindeutet, von der die Art der Wirkung schließlich abhängt.

I d'Schuel

De Schuelsack a Rügge,
En Öpfel i d'Hand,
E früsch glettets Scheubeli,
E gesunde Verstand,

So reiset mis Chindli
Luschtig dervo,
Und let mi eleigge.
Wi wird's em ächt goh?

Aus: Sophie Hämmerli-Marti, *Mis Chindli*. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.

Erziehung durch Unterricht

Elisabeth Müller

Wir hören und lesen viel von der Erziehung durch die Schule, vielleicht zu viel. Gewöhnlich versteht man darunter das Benützen jeder Gelegenheit, die sich uns darbietet, das Kind zurechtzuweisen, zu mahnen, in sein Wesen korrigierend einzugreifen, es im Guten zu bestärken. Von dieser Art Erziehung durch die Schule soll hier nicht die Rede sein. Ich möchte viel mehr den Versuch wagen, von der Erziehung zu sprechen, die am Kinde geschieht durch die Art und Weise, wie wir unterrichten. Auf einem vorgedruckten Spezialplan sehe ich, daß eine auszufüllende Kolonne die Überschrift trägt: «Unterrichtliche und erzieherische Auswertung.» Wir sollen also unter anderem darüber nachdenken, wie der jeweilige Unterrichtsstoff für die Erziehung auszubeuten sei. Dies ist gewiß empfehlenswert; jedoch ist zu befürchten, daß ein von uns in bestimmter Absicht abzuschießender Pfeil selten ins Schwarze zu treffen vermag. Auch über diese Art Erziehung möchte ich nicht reden. Ja, wovon denn? Die Art und Weise, wie unterrichtet wird, abgesehen von der Eignung des Stoffes, wirkt erzieherisch, weil der Unterrichtende den Einfluß, der von ihm ausgeht, nicht abstellen kann. Vermag dieser Einfluß in positivem Sinne zu wirken, ohne daß der Unterrichtende daran denkt, so ist dies ohne Zweifel seine eigentliche erzieherische Tat.

Es ist nicht gleichgültig, wer der Lehrer ist, der ins Klassenzimmer tritt mit der Absicht, hier zu unterrichten. Es handelt sich vorerst darum, eine Lage zu schaffen, in der überhaupt unterrichtet werden kann: aufnahmebereite, ruhige Schüler. Ist es nicht für unsere Kinder überaus wertvoll, beim Eintritt des Lehrers die absolute Nötigung zu empfinden, sich aufzuraffen und sich bereit zu halten für das, was der Lehrer anordnen wird? Nicht aus Furcht, einem Zwange von außen her gehorchend, sondern viel mehr aus Ehrfurcht. Selbstverständlich handelt es sich hier auch um Gewöhnung; das Kind muß heranwachsen, bis es solch innere Nötigung, die vom Wesen eines edlen Menschen ausgeht, in sich verspürt, bis es dies tut aus Anstand, aus Rücksichtnahme und Liebe. Es ist etwas Großes, wenn

eine Kindergärtnerin es erreicht, den Tumult zu bändigen ohne ein lautes Wort, vielleicht nur durch das Anschlagen eines Akkordes auf dem Klavier. Es ist nicht nur der Wohlklang, die Harmonie des Zusammenspiels, wodurch das Wunder erreicht wird. Wie die Lehrerin da steht, spürt man das Zusammengeraffte in ihr, das Gleichgerichtete. Es tönt ein Akkord auch aus ihrem Innern. Unwillkürlich geht das Geheimnis der inneren Ordnung, dieser Gleichklang auf die Kinder über. Die einen spüren es sofort, während die andern es nötig haben, zuerst das Stillesein der Kinder um sich herum inne zu werden. Die im Kinde wohnenden Triebe, Gefühle, Wünsche, Gedanken liegen zunächst wie ein Häuflein wirr durcheinander geworfener Stäbchen in ihrem Innern. Wir bedürfen eines Zauberstabes, um diese Stäblein gleichzurichten. Dieser Zauberstab ist die große, ordnende Kraft, die in uns wirkt und für die Kinder fühlbar ist. Während des ganzen Unterrichtes muß seine Wunderkraft wirken, wenn das Kind aufnahme- und leistungsfähig bleiben soll. Es ist die große Kraftabgabe für uns Lehrer, durch die Zusammenballung unseres Gesamtmenschen in uns selbst die Stäblein gleichzurichten, damit sich dasselbe an unsern Schülern vollziehen kann. Darin sehe ich erzieherische Tat. Wer erzogen werden will, muß es geschehen lassen, daß eine große, ordnende Kraft über ihn kommt, die das Wirrwarr seiner Gedanken und Gefühle ordnet. Es ist die gleiche Kraft, die unseren Unterricht so gestaltet, daß er erzieherisch wirkt. Wir müssen gesammelt und geordnet vorgehen. Ich möchte behaupten, daß das geordnete Einteilen und Darbieten des Stoffes (Vorbereitung!) nicht nur die Aufnahme erleichtert und das Gedächtnis stärkt, sondern erzieherisch wirkt. Macht nicht das Bewußtsein glücklich, irgendein Wissensgebiet, möge es noch so bescheiden sein, geordnet in sich zu tragen und irgendeine Fähigkeit wirklich zu besitzen? Warum? Es gibt Sicherheit. Es zwingt dazu, nach und nach sein ganzes Wesen zu ordnen, damit es fähig sei, auch das Größte aufzufassen. Wer nicht kämpft gegen Unklarheit, Verwirrung der Gedanken und Gefühle in sich selbst, wer sich nicht müht, in seinem Innern Ordnung zu schaffen, der lasse lieber das Unterrichten bleiben.

Es ist nicht gleichgültig, wer mit unsern Kindern das Einmaleins einübt, wer sie lesen lehrt. Bei dem einen wird das Kind dadurch nur gescheiter, beim andern besser, glücklicher. Warum? Ich weiß es nicht. Ich habe nur erfahren, daß der eine Lehrer selber dabei glücklicher und besser wird und der andere einfach seine Pflicht tut. Wann bin ich bei meinem Unterrichten glücklich gewesen? Wenn ich mich fühlen durfte wie eine Mutter, die ihr Kind auf dem Schoß hält und ihm Brei eingibt. Da heißt es nicht einfach: « So, hier ist der Brei — sperr das Maul auf! » Ist der Brei zu kalt, zu heiß, zu dick, zu dünn, richtig gesalzen, gesüßt? Ist der Löffel zu groß, zu klein, zu voll, in guter Form? Sitzt das Kind auch wohl auf meinem Schoß, macht es das Mündchen gut auf, schluckt es richtig hinunter, hat es genug? — All das nimmt die Aufmerksamkeit der Mutter gefangen. Wir wissen ohne Mühe, was dieses Bild für den Unterrichtenden bedeutet. Es ist die Anteilnahme, die Kunst, das Kind anzusprechen, mit hinein und empor zu ziehen. Du in mir und ich in dir! Und wir beide für das, was wir hier lehren und lernen wollen. Ich sehe just Pestalozzi vor mir in der Schulstube des Schuhmachers Dysli; inmitten seiner Schüler kräht er sich heiser mit seinem: « ba, be, bi, bo, bu! » Weiß der Himmel,

kein anmächeliger Brei. Aber woran liegt's, daß die Kinder bis über die Mittagszeit hinaus eifrig mitmachen? Dysli sagt: «Lehrit!» und schustert weiter. Pestalozzi kräht und vergißt die Zeit, weil er dabei ist und glüht!

Unterrichtend erziehen? Es geschieht nicht dadurch, daß wir aus dem Unterrichtsstoff etwas «heraus entwickeln», das wir dann dem Kinde eindringlich mit auf den Weg geben. Eine Lehrerin erzählt das Märchen vom Sterntaler. Hier läßt sich so schön in die bereitgehaltene Kolonne des Planes schreiben: «Wecken des sozialen Sinnes, des Willens zum Helfen.» Beim Erzählen geht sie dann auch stracks auf dieses Ziel los und entläßt das Märchen nicht, ohne es in dieser Beziehung gehörig ausgewertet zu haben. Einer anderen Lehrerin ist dieses Märchen wie ein Geschenk des Himmels in den Schoß gefallen. Sie erzählt, und im Erzählen verwandelt sie sich zusehends: Bald ist sie selber das Sterntalermädchen, dann wieder das arme Kind, das so sehr friert, weil es kein Röcklein hat . . . Die Kinder machen mit ihr die Verwandlungen durch. Vielleicht erwacht ganz spontan in ihren Herzen das lautere Erbarmen mit den Kindern, die auf der Schattenseite des Lebens aufwachsen müssen. Und das Fallen der Sterne? Sonderbar! Die Kinder ahnen etwas davon, daß ihre Lehrerin die Sterntaler aufließt, dankbar dafür, daß es eine barmherzige und gerechte Macht gibt, die vergelten kann.

Unseren jungen und jüngsten Kolleginnen möchte ich zum Schluß drei Dinge sagen:

1. Es gibt nicht eine unterrichtende und daneben eine erziehende Lehrerin. Nur in der Einheit ist beides möglich und ersprießlich.
2. Um zu dieser Einheit zu gelangen, muß die Lehrerin nach einer Einheit in ihrem Wesen trachten. Sie darf nicht glauben, daß sie erzieherisch wirken kann, wenn sie ihr Privatleben nicht der gleichen Ordnung unterstellt, deren sie bedarf, wenn sie unterrichtend erziehen will.
3. Unser Beruf ist schön und befriedigend, eben deshalb, weil das Suchen nach dieser Einheit in den Kampf führt, uns frisch und wach erhält, und weil sich auf diesem Wege die Beziehung zu unsern Kindern so gestaltet, daß sie imstande ist, uns reich und froh zu machen.

Die große erzieherische Kraft

Aus: Albert Schweitzer, Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. Verlag Paul Haupt, Bern.

. . . Ein guter Schüler war ich anfänglich auch in Mülhausen nicht. Ich war noch zu sehr verträumt. Meine schlechten Zeugnisse bereiteten meinen Eltern viel Kummer, ohne daß ich die Energie fand, mich zu besseren Leistungen aufzuraffen. Die Freistelle, die ich als Pfarrerssohn hatte, sollte mir wieder genommen werden.

Da erschien mir ein Retter in der Gestalt eines Klassenlehrers. Er hieß Dr. Wehmann. So viel wurde mir in meiner Verträumtheit gleich in den ersten Tagen klar: *Dieser Lehrer hatte jede Stunde sorgfältig vorbereitet.* Er wußte genau, wieviel er darin durchnehmen wollte, und wurde immer gerade damit fertig. Und die Hefte mit den Reinarbeiten gab er immer pünktlich auf den fälligen Tag und zur fälligen Stunde zurück. Diese *miterlebte Selbstdisziplin* wirkte auf mich. Ich hätte mich geschämt, diesem